

Andreas Freiler

Gandhi und sein Weg der gewaltfreien Konfliktlösung - reale Grundlage oder Utopie?

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Biographie	2
2.1 Der berühmte Salzmarsch	3
3. Begriffsklärungen - Gandhis Philosophie	3
3.1. Satyagraha als politische Strategie des gewaltfreien Widerstandes	3
3.2. Ahimsa oder Gewaltlosigkeit (im Sinne von „Nicht-Töten“)	4
3.3. Brahmacharya (Keuschheit)	4
3.4. Svaraj (Selbstbeherrschung)	5
4. Gandhis Religionsverständnis	5
4.1 Grundlagen seiner Spiritualität:	5
5. Die Vorbilder Gandhis	6
5.1. Sokrates	6
5.2. Jesus (Bergpredigt)	6
5.3. John Ruskin	6
5.4. Leo Nikolajewitsch Tolstoi	7
5.5. Henry David Thoreau	7
6. Kritiker und gleichzeitig Bewunderer Gandhis	8
6.1. Helmut Thielicke	8
6.2. Leonard Ragaz	8
6.3. Karl Jaspers	8
6.4. Theodor Lessing	9
6.5. George Woodcock	10
6.6. Martin Buber	10
7. Welche Gefahren birgt das Atomzeitalter?	11
7.1 Gandhis Friedensbrigade	12
8. Schlussbemerkung	12
9. Bibliographie	13

1. Einleitung

Als ich begann über Gandhi zu lesen, kam die Frage auf, wie kommt ein Mensch zu solchen festen Überzeugungen oder Konsequenz. Diese und andere Fragen möchte ich in meiner Arbeit versuchen zu beantworten. Mahatma Gandhi und seine spirituell-politische Methode Konflikte zu lösen? Wer waren seine Lehrer/Vorbilder? Warum wurden seine Lehren vergessen? Wo liegen die Chancen diese Lehren heute zu etablieren? Welche Rolle spielte die Religion für Gandhi? Liegt in der Erziehung der Schlüssel für mehr Frieden? Was sagen seine Gegner zu Gandhis Methoden? Ist der Mensch für eine friedliche Koexistenz geschaffen?

Gandhis schriftliche Äußerungen bestehen aus 93 Bänden (Collected Works of Mahatma Gandhi, in Form von Briefen und Aufsätzen) mit durchschnittlich mehr als 400 Seiten. Ich war überrascht, welche riesige Flut von Sekundärliteratur über Gandhi vorhanden ist. Da ich aus zeitlichen Gründen die von mir bevorzugte Rezeption der Primärliteratur, aufgrund des Umfanges der Literatur nicht möglich war, musste ich mich für die Sekundärliteratur entscheiden. Welche jedoch mit Vorsicht, bezüglich Fehlinterpretation zu betrachten ist, oftmals wird Gandhi für politisch oder religiöse Zwecke missbraucht.

„Gandhi wurde und wird verehrt und verpönt, geliebt und gehasst. Die einen halten ihn für einen neuzeitlichen Jesus, der die Ideale des Mannes aus Nazareth im 20 Jahrhundert zu neuem Leben erweckt hat; die anderen pflichten Churchill bei und sehen in Gandhi nichts weiter als einen halbnackten Fakir, der im Grunde keine Beachtung verdiene. Die einen sehen in ihm einen gottähnlichen Heiligen, während andere ihn für einen gerissen politischen Taktiker halten, einen Virtuosen der Massensuggestion.“ (Münster, S.17)

2. Biographie

Mohandas Karamchand Gandhi wurde am 2. Oktober 1869 in Porbandar (heutigen Provinz Gujarat) geboren. Sein Vater Kaba Gandhi war Ministerpräsident des königlichen Staates von Porbandar. Er stammt aus einer Familie, die der hinduistischen Vaishya-Kaste, eine Unterkaste Modh-Bania, angehörte. Diese Kaste ist für ihren Geschäftssinn und einen bescheidenen Leben bekannt. Seine Mutter Putali Bai hatte großen Einfluss auf den sensiblen Jungen. Als Dreizehnjähriger (1882) wird Mohandas mit der gleichaltrigen Kasturba Nakanji verheiratet. 1888 verlässt der junge Gandhi Indien, um in London ein dreijähriges Jura-Studium zu absolvieren. 1891 kehrt er wieder nach Indien zurück, betreibt eine Rechtsanwaltskanzlei in Bombay, er scheiterte aber in seinem Beruf. Eine indische Firma beauftragte ihn als deren Rechtsvertreter nach Südafrika zu gehen, mit Frau und Kindern. Dieser Aufenthalt war für ein Jahr gedacht, daraus wurden aber letztlich 21 Jahre, in Südafrika entwickelt Gandhi auch seine Methoden des gewaltfreien Widerstands. Gandhi entwickelt sich zum Fürsprecher der in Südafrika ansässigen indischen Einwanderer. 1914 am 18. Juli verließ Gandhi zufrieden Südafrika. Am 9. Jänner 1915 kam er nach Indien zurück, und 1919 begann sein Einsatz für Indien. Erst 1947 wurde die Unabhängigkeit von den Engländern anerkannt, aber gleichzeitig war es auch eine Niederlage für Gandhis bestreben eines geeinten Indiens, die Briten ermöglichten eine Trennung von Hindus und Muslimen, und damit eines neuen Staates, Pakistan. Am 14. August 1947 feierte Pakistan ihren

Unabhängigkeitstag und am 15. August 1947 verkündete Nehru (1. Premierminister Indiens) die Unabhängigkeit Indiens. Ein Attentat beendet Gandhis Leben am 30. Jänner 1948, der fanatische Hindu Nathuram Godse erschoss ihn aus nächster Nähe.

2.1 Der berühmte Salzmarsch

1930 wurde die Salzsteuer in Indien eingeführt, und gleichzeitig war es der Beginn des „Unabhängigkeitskrieges“ für Gandhi. Salz wurde zum Staatsmonopol. Gandhi propagierte zwar eine Diät, die eine salzlose war, aber gleichzeitig sah er eine Chance darin, die Massen zu mobilisieren und für deren Rechte zu „kämpfen“. Dies war auch ein entscheidender Moment für die Theorie Gandhis. An dem Salzmarsch beteiligten sich sehr viele Frauen, zur allgemeinen Überraschung. Gandhi meinte gar, dass Frauen eine viel größere moralische Kraft hätten als Männer. Sie hätten mehr Mut und auch eine größere Opferbereitschaft als Männer. Nach 400 km erreichten sie (60.000 Menschen) am 5. April 1930 Dandi, eine Stadt, die am Meer liegt, und hier bauten sie Salz ab. Die Regierung ging daraufhin mit äußerster Gewalt vor, mit Panzern, Flugzeugen und der Armee. Es kam zu zahlreichen Toten und Verletzten.

3. Begriffsklärungen - Gandhis Philosophie

3.1. Satyagraha als politische Strategie des gewaltfreien Widerstandes

Der Begriff Satyagraha (oder Satjagraha) setzt sich aus dem Wortteil „satya“, was in der hinduistischen Tradition gleichzusetzen ist mit Wahrheit und agraha wird übersetzt als Festhalten bzw. Ergreifen. Satyagraha ist der „zentrale Begriff“ sowohl in Gandhis religiösen und moralischen Denken als auch in seinen politischen Aktionen. Diese „Wahrheit“ ist für ihn der „tiefste Sinn des Lebens“ und dieser Weg ist für Gandhi zugleich das Ziel seiner Existenz, den er mit aller Konsequenz gehen möchte. Dieses Ziel ist zwar nicht im Diesseits erreichbar, aber allein schon das Beschreiten dieses Weges bringt „geistige Tiefe, Wahrhaftigkeit und Erfüllung in unser Dasein, da uns damit „Teilwahrheiten“ aufgezeigt werden. „Die Annäherung an die (absolute) Wahrheit als Ziel menschlichen Strebens ist möglich durch das Festhalten an der relativen Wahrheit, so wie sie sich dem einzelnen Menschen in seiner inneren Stimme offenbart.“ (Münster, S.167).

Gandhi war nicht interessiert an einer wissenschaftlichen Definition von Wahrheit oder Gewaltlosigkeit, vielmehr war er daran einen praktischen Ansatz für eine konkrete Situation zu finden. Seine Vorstellung von Wahrheit lässt sich in den Veden (heiligen Schriften in Sanskrit) und in den Texten des Jainismus zum Thema Rta (innere Ordnung der existentiellen Wahrheiten und der Dinge) und Dharma (Ordnung in der Realität und des Kosmos) finden. Nach diesen Texten gibt es eine fundamentale Wahrheit in jedem Lebewesen und Ding, nach der man suchen muss. Diese Wahrheit wird nach den Upanishaden (philosophisch-theologische Abhandlung über die Erlösung des Menschen), als Grundwert jedes spirituellen Lebens betrachtet. Diese angeborene Wahrheit suchte auch Gandhi, die er auch zu verwirklichen versuchte, mit der Methode der Gewaltlosigkeit. Wahrheit ist für Gandhi kein statisch fixierter Begriff, sondern eine Erfahrung, die ständig wächst: „Die Wahrheit ist wie ein mächtiger Baum, der immer mehr Früchte trägt, je mehr man ihn ernährt.“ (Nayak, S.40-41).

Für Gandhi war Gott ein undefinierbares Etwas, welches wir alle fühlen, aber nicht

erkannt werden kann. Er verwendete den Begriff „Gott“ als Synonym für Wahrheit und Liebe. Ein Satyagrahi (ein an der Wahrheit festhaltender) sorgt sich um seinen Gegner genauso, wie um seine Freunde. Satyagraha bezeichnete Gandhi als reine Seelenkraft. Ein Beispiel für einen Satyagrahi war für Gandhi auch Sokrates, der aus Überzeugung zu den Jugendlichen sprach, und für diese auch den Tod in hinnahm.

„Der Körper ist nur ein Mittel, um das Selbst auszudrücken und der Satyagrahi gibt den Körper freudig auf, wenn dieser für den Gegner ein Hindernis ist, die Wahrheit zu erkennen, auf deren Suche ja auch er ist.“ (Nayak, S. 96).

In der Gewaltvermeidung liegt die zentrale Aussage des Satyagraha, weder physische noch psychische Gewalten werden hier geduldet. Aber genau hier liegt die Schwäche der Menschen, es scheint utopisch anzunehmen, dass dies möglich ist. Gandhi wurde häufig hart kritisiert für seine Methode, sie sei elitär, spirituell und unzugänglich für die meisten Menschen, und daher nicht geeignet als Konfliktlösung. Trotz dieser Kritik, hielt Gandhi daran fest, dass diese Methode durchaus ein hohes Potential für Konfliktlösung habe. Er sagte: er hat auch die Methode an Tausenden von Männern, Frauen und Kindern ausprobiert und bewiesen dass sie funktioniert.

3.2. Ahimsa oder Gewaltlosigkeit (im Sinne von „Nicht-Töten“)

Ein weiterer wichtiger Eckpfeiler von Gandhis Spiritualität ist Ahimsa. Gilt in der hinduistischen, buddhistischen sowie jainistischen Tradition als die größte Tugend. Jede Schädigung eines anderen Lebewesens wird vermieden. Gewaltlosigkeit kann in einem positiven Sinne als Liebe bezeichnet werden, weiters bedeutet es, keinen lieblosen Gedanken zu hegen und niemand zu beleidigen.

Wie gelangt man nun zu Gewaltlosigkeit? „Vier Schritte sollten zum „Sieg“ führen: 1. Gewaltlosigkeit setzt eine totale menschenmögliche Selbstreinigung voraus. 2. Der Grad der Gewaltlosigkeit entspricht der Fähigkeit jedes Einzelnen. Es sollte durch die Aufforderung zur Gewaltlosigkeit nicht Gewalt provoziert werden. 3. Gewaltlosigkeit steht ohne Ausnahme über der Gewalt. Eine gewaltfreie Person hat immer die größere Kraft zur Verfügung als die Person, die Gewalt anwendet. 4. Es gibt nichts, das der Gewaltlosigkeit widerspricht. Das Ende der Gewalt ist die sicherste Verteidigung. Ein ultimatives Ende durch Gewaltlosigkeit ist der sicherste Sieg, wenn man in diesem Zusammenhang diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen kann. In Wirklichkeit gibt es keinen Sinn für Verteidigung und keinen Sinn für Sieg in der Haltung der Gewaltlosigkeit (Collected Works 62, S.29)“ (Nayak, S.53).

Das Fasten sollte eine Art Selbstreinigung und Busse sein, aber auch eine Wirkung auf den Schuldigen (Gegner) haben, auf sein Herz oder Gewissen. Gandhi wurde für sein „Fasten bis zum Tode“ in Indien und Ausland schwer kritisiert, es wurde als Erpressung aufgefasst, was nach dem Gesetz nach strafbar war. Für ihn war es das einzige Mittel, die Selbstaufopferung als Waffe einzusetzen, als gewaltlose Person.

3.3. Brahmacharya (Keuschheit)

Brahmacharya das enthaltsame Leben war für Gandhi wichtig, um sich auf den Dienst für die Gesellschaft vorzubereiten. In Vereinbarung mit seiner Frau Kasturbai, legte er das Gelübde der Keuschheit ab, 1906. 1912 folgte das Gelübde der Armut (aparigraha), um seine Energie nur für das soziale Leben und Kampf zu widmen.

Gandhi sagt: „Brahmacharya bedeutet Kontrolle der Sinne im Denken, Reden und Tun. [...]

Solange das Denken noch nicht völlig unter der Kontrolle des Willens steht, gibt es noch kein Brahmacharya im wirklichen Sinn.“(Nayak, S.67).

Die Asketen der Hindus sehen eine Verbindung zwischen Sperma und Lebenskraft, um so weniger Sperma man verliert, desto länger bleibt der Mensch jung und kräftig, weiters bringt es Stärke und Klarheit für Körper und Geist. Gandhi hatte die Keuschheit viel strenger interpretiert als dies von der hinduistischen Lehre vorgegeben wird - im Alter von 22 – 60 Jahren sind Mann und Frau quasi verpflichtet Nachkommen zu zeugen. Münster geht davon aus, dass Gandhis Keuschheitsgelübde andere Gründe hatte, angeblich wäre eine weitere Schwangerschaft für Gandhis Frau Kasturba Nakanji ein hohes Risiko gewesen.

3.4. Svaraj (Selbstbeherrschung)

Die Selbstbeherrschung im metaphorischen Sinn, die Beherrschung des inneren Wesens. „Wahre Freiheit hat der Mensch, der auf vollendete Weise Meister über sein Selbst und nicht mehr Sklave des bloßen Verlangens ist.“.(Nayak, S. 77).

4. Gandhis Religionsverständnis

Gandhis Verständnis von Religion war vielmehr als Spiritualität zu verstehen, und darauf ausgerichtet den Menschen oder der Gesellschaft zu dienen, und nicht das Ausführen von Ritualen oder „äußerlichen Traditionen“, deshalb bezeichnete er seine eigene Religion (Hinduismus) als veraltet und unpassend.

4.1 Grundlagen seiner Spiritualität:

1. Wahrheit 2. Ahimsa 3. Gebet (und Fasten) 4. Gelübde: Brahmacharya und Armut 5. Gesundes Leben (Arbeit, Landwirtschaft, Milchwirtschaft) 6. Erziehung und Swadeshi 7. Abschaffung der Unberührbarkeit 8. Satyagraha

„Religion bedeutete für Gandhi ‚Charakterbildung‘, das heißt die Entwicklung eines wahrhaft menschlichen Charakters, der auf das Vertrauen in Gott, auf Wahrheit und Gewaltlosigkeit beruht[...].Wenn ich die Lehre der Bergpredigt zusammenfassen würde, käme ich zur gleichen Antwort; mein Studium des Korans hat mich zum gleichen, unwiderstehlichen Schluss geführt. Niemand kann uns so sehr schaden, wie wir selbst. ([C]W 35, 139)“(Nayak, S.102).

Die christlichen Theologen haben sich immer wieder herausgefordert gefühlt, da Gandhi sich auf die Bergpredigt berufen hat, und durch sein Bemühen Politik und Religion zu vereinen. Gandhi hatte eine tiefe Abneigung gegen eine reine Wort-Theologie, wie sie sich für ihn das Christentum mit ihrer Kirche darstellte. „Wenn die Bergpredigt wirklich Alltagsmoral ist, dann ergibt sich als logische Konsequenz, dass sie auch die Politik bestimmen muss. Wie würde eine solche von Wahrheit der Bergpredigt bestimmte Politik aussehen? [...] Zuerst und vorrangig wird durch die Bergpredigt „das Gewaltprinzip in der Politik zerbrochen.“(Ragaz, Leonhard, S.60). [...] Zwangsläufige Folge dieser neuen Gesinnung würde es sein, dass sowohl der Klassenkampf als auch der Krieg zwischen den Völkern sich auflösen.“ (Münster, S.49).

Somit hatte für Gandhi ein religiöses Leben nur einen Zweck, das Zusammenleben aller Religionen und Nationen in Frieden zu ermöglichen. Für Gandhi ist der Hinduismus die toleranteste Religion, sie ist keinen anderen Glauben abgeneigt. Alle Religionen haben ihre Qualitäten und ergänzen sich einander. Welcher Religion

Gandhi sich zuwenden sollte, war ihm selbst lange nicht klar, er wollte diskutieren und überzeugt werden. Weder der Hinduismus noch das Christentum noch der Atheismus kamen seinen Vorstellungen nahe, er war auf der Suche nach einem Glauben der seinen Überzeugungen und seiner Lebensführung gerecht wurde. Er war zwar ein Hindu, aber trotzdem stand der Jainismus ihm näher, da hier die Gewaltlosigkeit, die Vielseitigkeit der Wahrheit, die Gelübde, Keuschheit, Nicht-Stehlen, Besitzlosigkeit, (Gandhi fügte hinzu: Kontrolle des Gaumens) und das streben nach Wahrheit bereits ein Bestandteil ist.

Gandhi bekannte sich letztlich zu dem Hinduismus, welcher jedoch keine dogmatische Glaubenslehre ist, er ist viel mehr eine Lebensweise, wobei eine große Toleranz gewährt wird, wie sich dieses Leben gestaltet.

5. Die Vorbilder Gandhis

5.1. Sokrates

(ca. 470 - 399 v.Chr., Philosoph und Steinmetz) Sokrates war bekannt für seine Wahrheitstreue, für diese war er auch bereit sein Leben zu lassen, welches er auch tatsächlich tat. Er war für Gandhi ein „Satyagrahi“. Ein Vorbild dafür, wie man mit letzter Konsequenz an der Wahrheit festhalten muss. Weiters war Sokrates für Gandhi ein leuchtendes Beispiel dafür, das was man „predigt“ auch selbst praktiziert. Gandhi: ‚We must learn to live and die like Socrates.‘ (Münster, S.185)

5.2. Jesus (Bergpredigt)

Das Matthäus-Evangelium, genauer gesagt die Bergpredigt, beeindruckte Gandhi als Wahrheits-Suchender besonders, er bezeichnete Jesus als ‚satyagrahi par excellence‘ (CW, Band 84, S.372, in Münster, S. 187). Seine ethische und religiöse Überzeugung bis in den Tod, war für Gandhi ebenso wie schon bei Sokrates ein Beispiel für eine Hingabe an die „Wahrheit“, die er bewunderte. Seine Bewunderung für Jesus bringt er mit den Worten zum Ausdruck: „Man möge mir zu sagen erlauben, dass Jesus keine neue Religion, sondern ein neues Leben predigte.“(Harijan (Zeitschrift von Gandhi), 12.06.1937).

5.3. John Ruskin

(1819-1900, engl. Kulturkritiker (Sozialreformer)) Gandhis Lebensphilosophie wurde neben dem Hinduismus, Christentum und anderen Weltreligionen und von weiteren Personen wie Sokrates literarisch beeinflusst. Ruskins Buch „Unto This Last“, beeinflusste ihn hinsichtlich des Kapitalismus. Ruskin monierte das engl. „Industrie-System“, er nannte es eine entwürdigende Jagd nach Profit gegen alle ethischen Forderungen des Menschen. Der Gewinn darf nicht im Zentrum der Arbeit stehen, sie hat dem Menschen zu dienen. Weiters sagte er: „dass der Kapitalismus den Menschen zu „seelischer und physischer Verkrüppelung führe.“(Nayak, S.22). Gandhi ging in seiner Rezeption von Literatur selektiv vor, so auch bei Ruskin und anderer Literatur. Die Gedanken, die seiner eigenen Überzeugung entsprachen nahm er mit allen Konsequenzen an und experimentierte umgehend mit diesen Theorien.

Welche Theorien von Ruskin haben Gandhi am meisten beeindruckt? Diese Theorien besagten: „1. dass das Wohl des Einzelmenschen im Wohle aller enthalten ist; 2.

dass die Arbeit eines Juristen denselben Wert hat wie die eines Friseurs, insofern alle das gleiche Recht haben, ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit zu verdienen; 3. dass ein Leben der Arbeit, d.h. das Leben eines Ackerbauern und das des Handwerkers das eigentlich lebenswerte Leben ist“ (Gandhi, Autobiographie, S. 254). Welche Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen Gandhi und Ruskin erkennen:

- Beide gaben dem Geistlichen und der Würde des Menschen die Priorität
- Der Charakter ist wesentlicher als die Intelligenz
- Moralisierung der Wirtschaftswissenschaft
- Soziale Erneuerung vor der rein politischen Reform
- Der Kapitalist soll eine weise, „paternalistische Haltung“ gegenüber seinen Arbeitnehmern einnehmen

5.4. Leo Nikolajewitsch Tolstoi

(1828 – 1910, Gründer des Verlags „Posrednik (Der Vermittler)“ als Forum religiös-moralischer Schriften). Tolstoi, beeindruckte Gandhi mit seinen Büchern „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ und „Kurze Darlegung der Evangelien“. Über einen Briefwechsel hatten Gandhi und Tolstoi mehrere Jahre persönlichen Kontakt miteinander. Tolstoi reduzierte die Bergpredigt im NT auf 2 Botschaften, die von Jesus gegeben wurde, gleichzeitig dementierte er das göttliche an Jesus, die 2 Botschaften sind, die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe. Tolstoi fungierte für Gandhi auch als Vorbild für die Praktizierung der Gewaltfreiheit. Michael Blume führte drei wesentliche Punkte an, welche Gandhi in der Rede anlässlich Tolstois hundertsten Geburtstages verlautete: „seine konsequente Gewaltfreiheit, die niemand auf der Welt so ernsthaft vertrat und lebte wie er; sein absolutes und mutiges Festhalten an der Wahrheit und seine Vorstellung von Brotarbeit.“ (Blume, S.105).

5.5. Henry David Thoreau

(1817 -1882, US Schriftsteller und Philosoph) Der Essay, „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“, der Gandhi beeindruckte, da er seiner Grundüberzeugung verifiziert. Obwohl Gandhi den „zivilen Ungehorsam“ lange vor der Rezeption von Thoreaus Essay praktizierte, wurde behauptet dass er diese Methode von Thoreau übernahm. Thoreau vertrat die Meinung, dass wir in erster Linie Menschen seien und in zweiter Untertanen. „Man soll nicht den Respekt vor dem Gesetz pflegen, sondern vor der Gerechtigkeit.“ (Tol.S.8). Gesetze, die mit der Gerechtigkeit unvereinbar sind, ist der Gehorsam zu verweigern, auch wenn empfindliche Strafen die folgen sind. Hier fand sich eine weitere Bestätigung für Gandhis Grundsätze, die sich in seiner Satyagraha Theorie wieder finden. Auch Thoreaus bescheidener Lebensstil als Selbstversorger war für Gandhi vorbildlich im Hinblick auf die Ashram. In Gegensatz zu Gandhi lebte Thoreau seine Grundsätze als Einzelgänger, ohne politische Aktivität. Auch Gewaltfreiheit war für Gandhi unerlässliches Prinzip. Thoreau schloss Gewalt jedoch in Konfliktlösung nicht aus.

Thoreau blieb der Theoretiker des zivilen Ungehorsams, während Gandhi der Praktiker aus der Grundlage unter anderen der Theorien Thoreaus war.

6. Kritiker und gleichzeitig Bewunderer Gandhis

6.1. *Helmut Thielicke*

(1908 – 1986, Theologe). Für Thielicke funktioniert Gandhis Methode der Gewaltlosigkeit nur bei einem Gegner der in „moralischen Kategorien denken und handeln kann“ und nicht mit rücksichtsloser Gewalt seine Macht durchsetzen will. Dies gibt Thielicke auch als Begründung für den Erfolg gegen die britische Kolonialmacht an, da sie „aufgrund ihrer moralisch-demokratischen Glaubwürdigkeit gar nicht anders“ konnte, und mit diesem Kalkül konnte Gandhi erfolgreich sein. Thielicke gibt auch noch zu bedenken, dass Gandhis Methode auch unter der geschichtlichen Situation betrachtet werden muss. Er weist sehr energisch den schwärmerischen Versuch zurück, „Gandhis Kampfprinzipien zu Leitsätzen eines allgemeinen Pazifismus (zu) machen und sie dabei von dem realen Boden einer sehr bestimmten Situation (zu) lösen.“ (Thielicke, Theologische Ethik, S.,637).

6.2. *Leonard Ragaz*

(1868 – 1945, evangelischer Theologe, Schweiz). Für Ragaz ist die Wahrheit der Bergpredigt unerreichbar für die Masse der gewöhnlichen Menschen. Er bezeichnet die Bergpredigt als „weltferne Wahrheit“, die ohnehin von niemand gelebt werden kann. Deshalb übergibt man sie dem „homo religiosus“, womit das Mönchtum gemeint ist. Der entsprechende protestantische Weg ist die so genannte eschatologische Deutung (Endschicksal des einzelnen Menschen und der Welt) der Bergpredigt. Damit wird die Gültigkeit der Wahrheit nicht für die existierende Welt erklärt, sondern für das Reich Gottes in unbestimmter Zukunft.

In Gandhis Methode der Gewaltfreiheit, konkretisiert in „non cooperation“ und „civil disobedience“ sieht Ragaz die Umsetzung der Politik auf Basis der Bergpredigt. Ragaz spielte auch mit dem Gedanken, was wäre wenn ein Generalstreik bei einem bevorstehenden Krieg stattfände - keinerlei Kriegsmaterialherstellung und die damit einhergehende Verweigerung des Kriegsdienstes. „An die Stelle der Waffen gewaltgläubiger Politik müssten die „Waffen der Bergpredigt“ treten – das ist die Forderung von Ragaz, die er im fernen Indien durch den Nichtchristen Gandhi in einer Weise verwirklicht sieht, die das so genannte christliche Abendland zutiefst beschämen müsste“. (Münster S.49).

6.3. *Karl Jaspers*

(1883 – 1969, Philosoph in Deutschland) Für Jaspers funktioniert Politik nicht ohne Gewalt, er meint, dass es sogar das Wesen der Politik sei, und damit erst ein Staat, Nation sich behaupten kann. Somit kommt ein Gewaltverzicht einer Aufgabe der Selbstbehauptung gleich, und was in logischer Konsequenz einem verschwinden jeglicher Politik entspricht. Ein Gewaltloses Dasein ist für Jaspers nur für Heilige geeignet, die den Worten der Bergpredigt folgen können. Mit anderen Worten, ein gewaltfreies Leben kommt einem unpolitischen Leben gleich, ohne Gewalt lässt sich keine Politik machen. Einen Frieden auf Basis von Gewaltverzicht ist für Jaspers undenkbar, er nennt es einen „naiven pazifistisches Denken (oder besser

Wünschen)“, eine „unterpolitische substanzlose Intellektualität und Selbstbetrug“ (Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München, 1982, S.63). Es hat für Jaspers nur eine Ausnahme gegeben und die war Gandhi, der durch seinen Opfermut, Gewaltfreiheit vorgelebt hat, und den Umgang mit Gewalt. Jaspers hat sich der Frage gestellt, ob Gandhis Theorien ein gangbarer Weg für die Gegenwart wäre? „So groß aber dieses Vorbild im Ernst des Überpolitischen ist, so unmöglich ist es als Wegweiser im politischen Handeln heute.“ (Jaspers, S.68). Jaspers gibt sich vollkommen überzeugt, dass Gandhi heute keine Antwort geben kann „in der gegenwärtigen Weltwirklichkeit äußerster Härte.“ (Jaspers., S. 68).

Jaspers zweifelt daran, dass Gandhi in einem totalitären System erfolgreich gewesen wäre, da jedes Opfer im Verborgenen bleibt. Ohne Publicity wären alle Aktionen Gandhis wirkungslos, und damit ohne politische Folgen. Er behauptet sogar, dass Gandhis Lehre eine Gefahr in Hinblick auf den Totalitarismus ist: „Der Enthusiasmus für die Wahrheit in Gandhi wird zur Dämpfung, Selbstpreisgabe und Selbstvernichtung.“ (J. S.68). Jaspers sieht Gewaltlosigkeit gegen totale Gewalt nicht als adäquates Mittel. Da wo die totalitären Machthaber keinen Gehorsam mehr von dem „Vernichtungsapparat“ haben, und „in die Menschen dieses Apparats die Macht des Gewissens dringen würde“ sieht Jaspers eine Chance für die Methode Gandhis. Er gesteht auch ein dass Gandhi die Kraft der Methode im Kontext der Geschichte beweisen konnte. Aber – und dieser Einwand ist nun für Jaspers entscheidend – „die Inhalte und Methoden [...] sind weder übertragbar noch vorbildlich.“ (Jaspers, S.9).

6.4. Theodor Lessing

(1872 – 1933, Privatdozent für Pädagogik und Philosophie). Lessing enttarnt die Ahimsa und die Satyagraha als pure Heuchelei oder unbewusste, ungewollte Täuschung. Lessing bringt wie andere Kritiker Gandhi persönlich tiefste Verehrung entgegen, hält ihn aber vielmehr als rühmliche Ausnahme oder „das Wunder des guten und reinen Menschen“ (Münster, S.68). Im selben Atemzug bezeichnet er Gandhi als Illusionisten, der die reale Welt durch seine idealistische Verblendung nicht sieht. Lessings Argumente waren im Wesentlichen anthropologisch bzw. evolutionistisch. Für Gandhi liegt die entscheidende Kraft des Menschen in der Liebe, Wahrheit und das ein friedliches Miteinander nur mit Gewaltfreiheit möglich ist, zu einem konträren Denkergebnissen kommt hier Lessing. Er sieht in dem „Edelgeschwätz über Liebe, Religion der Liebe, Pazifismus, Gemeinschaft in Gott, Alliebe, Alleben und ähnliches mehr“ ein an der Wirklichkeit vorbeiziehendes Gerede. (Dietrich, S.188). Lessing sieht im Hass die beherrschende Kraft in der Welt: „Sämtliche Mächte des Logos oder Ethos (der Staat, das Recht, die Ordnung, die Moral, die Wirtschaft, die Gesellschaft) sind Produkte des Hasses, der Rache, des Eigennutzes, der Gewalt: kurz Synthesen (Ausgleichsprozesse) einander antagonistisch (gegensätzlich) begegnender Kräfte. Niemals aber sind diese Mächte Ergebnisse der Selbstlosigkeit, des Opfers und der Liebe.“ (Dietrich, S.182). Lessing erklärt die Welt nach einem „Kampf- und Notprinzip“, welches sowohl im „Mikrokosmos als auch im Makrokosmos und selbstverständlich erst recht im menschlichen Bereich Gültigkeit hat.“ Lessing geht sogar soweit „Nie geht es ohne Gewalt!“. Gandhi hat für Lessing ein zu optimistisches und idealistisches Bild vom Menschen und der Welt. Lessing sieht im Menschen „eine durch Wissenschaft größtenwahnsinnig gewordene Raubaffen- Kampfhahn- oder Wolfspezies.“ (Dietr

ich, S.191). Da der Mensch gezwungen ist Nahrung aufzunehmen sieht Lessing hier ein unvermeidliches Schuldigwerden des Menschen, hier verstößt der Mensch fundamental gegen das „Ahimsa-Gebot“. Lessing zeichnet ein Menschenbild eines rücksichtslosen, egoistischen Wesens, welches die Natur vergewaltigt.

6.5. George Woodcock

(1912 – 1995, Schriftsteller und Hochschullehrer, Kanada). Gandhi unterschied sich von anderen Revolutionären vor allem „durch seine Einstellung zur Macht und zur marxistischen Staatsidee gleichfalls durch seine Einstellung zur westlichen Zivilisation“, (W.G. S.16) deren Mechanismus und Materialismus er entschieden ablehnte. Woodcock meint weiters, dass Gandhi sich nicht auf eine politische Theorie oder eine Religion festlegen lies, sondern nach einer politischen Methode strebte, die eine weltweite Anwendung zulässt. „Gandhi war in gleichem Maße politischer und religiöser Pluralist.“ (W.G. S.17). Woodcock vertritt die Meinung, dass Gandhis Methode weder Zeit- noch Ortsabhängig sei. Woodcock monierte jedoch dass Gandhi kein systematischer Denker war, und zu sehr an die „ausgeschöpfte Potentialitäten des Landlebens“ verhaftet gewesen ist. Weiters fehlte es ihm daran sich in Andersdenkende hineinzusetzen, hier führt er zwei Fälle an; Adolf Hitler und Ali Jinnah (ind. Moslemliga). Woodcock stimmt in der Meinung mit den bisher gebrachten Kritikern überein, dass Gandhis gewaltfreie „Kampfmethode“ funktionierte da sein Gegner fair und verständnisvoll handelte. Überraschenderweise stimmt Woodcock in der Judenfrage mit Gandhi überein, dass seine Methode anwendbar gewesen wäre: „Denn wenn die Juden Österreichs und Deutschlands von Anbeginn ihrer Verfolgung genug dramatischen Widerstand geleistet hätten, wären sie vermutlich nicht am Leben geblieben – sie haben so und so nicht überlebt -, aber sie hätten damit erreicht, dass die Welt weniger bereit gewesen wäre, Entschuldigungen für Hitler zu finden; sie hätten eine Welle der Sympathie und Anfänge des Widerstands der deutschen Bevölkerung auslösen können. Darüber hinaus ist es durchaus denkbar, dass derartige Taktiken die Nazis gezwungen hätten werden können, mehr Juden aus Deutschland herauszulassen[...]“ (Woodcock, S.121 f.)

6.6. Martin Buber

(1878 – 1965, jüdischer Philosoph, Theologe, Bibelübersetzer und Herausgeber chassidischer Überlieferung) Der im Februar 1939 von Martin Buber verfasste Brief an Gandhi, „Zur Lage der Juden in Deutschland und Palästina“, damit antwortet Buber auf einen kurzen Aufsatz von Gandhi, geschrieben am 26. November 1938. In dem Aufsatz zeigte sich Gandhi sehr betroffen vom dem Schicksal der Juden, spricht ihnen sein Mitgefühl aus, für die Qualen, die sie erleiden müssten. Trotzdem spricht sich Gandhi nicht für den Zionismus aus. Er begründet seine Ablehnung damit, dass er sagt: „Palästina gehört den Arabern, und es ist falsch und unmenschlich, die Juden den Arabern aufzuzwingen“ (Buber, M./Gandhi, M.K.: Juden, Palästina und Araber, München 1961, Seite 5). Gandhi war bewusst, dass Hitler ein wahnsinnig gewordener Tyrann war, und hielt unter diesen Umständen einen Krieg für gerechtfertigt - gleichzeitig schloss er jedoch einen Krieg kategorisch für sich als Konfliktlösung aus: „Aber ich glaube an keinen Krieg.“ (Buber, S.6). Auf die Frage, wie sich die Juden einer organisierten Verfolgung und Vernichtung widersetzen sollten, ohne Gewalt anzuwenden, erwiderte Gandhi so - zunächst

einmal geht er davon aus, dass niemand, „der an einen lebendigen Gott glaubt sich hilflos und verlassen zu fühlen braucht“ (Buber, S. 6). Er meinte weiters, dass wenn er ein Jude wäre, würde er sich eher erschießen lassen, als sich aus Deutschland vertreiben zu lassen. Von seiner Überzeugung wich er auch nicht ab, obwohl er über die Vorgänge sehr gut bescheid wusste, er vertrat die Meinung dass die Juden nicht schlechter dastünden, würden sie zivilen Ungehorsam ernsthaft praktizieren. Ihm war klar, dass es bei einem Gegner wie Hitler zu zahlreichen Opfern gekommen wäre, aber trotzdem hielt er diesen Weg gangbar und für richtig.

Martin Buber fühlte sich von Gandhi unverstanden, und lehnte die Vorschläge mit „purer Ablehnung“ ab. Buber an Gandhi anklagend: „...wissen Sie nichts, Mahatma, von der Verbrennung der Synagogen und der Thorarollen? ...wissen Sie nicht, Mahatma, was ein Konzentrationslager ist [...]?(Buber, S.13). Buber sah in den Vorschlägen keine Hilfe und konnte sich Gandhis Vorschläge nur so erklären, dass er die fatale Lage der Juden nicht einzuschätzen wusste. Einzelne Menschen sind solcher Seelenstärke vielleicht fähig, und kann Satyagraha der richtige Weg sein. „Aber als Parole der allgemeinen Haltung, die eine Wirkung zu tun geeignet erscheint“ (Buber, S.14), kann Buber dem Vorschlag Gandhis keine Anerkennung entgegen bringen. Eine weitere Begründung seiner Ablehnung: „Man kann einsichtslosen Menschenseelen gegenüber eine wirksame Haltung der Gewaltlosigkeit einnehmen, auf Grund der Möglichkeit, ihnen dadurch allmählich Einsicht beizubringen, aber einer dämonischen Universalwalze kann man so nicht begegnen.“ (Buber, S.14).

7. Welche Gefahren birgt das Atomzeitalter?

In Anbetracht der Gefahr, die von einem Atomkrieg ausgeht, ist es dringender denn je, das Bewusstsein der Menschen für diese Gefahren zu stärken. Es stellt sich in einem solchen Krieg nicht die Frage „wir oder ihr“ sondern „alles oder nichts“, mit anderen Worten, es gäbe nur noch Besiegte. Mit dieser Gefahr müssen wir lernen zu leben, denn solange das technische Know how für den Bau einer Atombombe vorhanden ist, solange wird auch die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges nicht gebannt sein. Die Atomkräfte sind sich zwar im Klaren welche zerstörerische Macht sie in den „Händen halten“, trotzdem streben immer mehr Staaten diese Macht an, weil sie sich der Abschreckenden Wirkung dieser Waffe bewusst sind, und die damit verbunden Gefahren hinnehmen. Welchen Schluss müssen wir für eine politische Zukunft in anbetracht solcher Gefahren machen? Die Antwort scheint simple: Es muss uns gelingen, die Spirale der „militärischen Kräftemesserei“ zu stoppen und von der Täuschung der scheinbar damit verbunden Sicherheit wegkommen. So banal die Antwort auch klingt, es scheint ein schier unmöglicher Akt, da die nationalen Interessen der Industrieländer mit dem Verzicht dieser Macht in Gefahr wären, dieser Schritt verlangt den Mut zum Wagnis für einen echten Frieden. Weiters muss ein solidarisches Denken einkehren und die Bereitschaft von materieller Bescheidenheit und Selbstbeschränkung. Ein Bewusstsein, das die Menschheit als Entität versteht, und nicht eine Welt getrennt von Feindbildern zwischen Gut und Böse.. Diese Ansprüche klingen in der heutigen Weltordnung naiv und vielleicht utopisch, meiner Ansicht nach wird es in absehbarer Zeit keine Alternative dazu geben, falls wir beabsichtigen eine Koexistenz in Frieden zu führen.

7.1 Gandhis Friedensbrigade

Anstelle von Militär und Polizei wünschte sich Gandhi eine gewaltfreie Friedenbrigade für ein unabhängiges Indien, diese Idee stellte er 1938 vor. Welche Aufgabe hätte solch eine Brigade zu erfüllen gehabt? Der Zweck ist, präventiv für den Frieden zu wirken, d.h. jeglichen Boden von Unruhen oder Kriegsgefahren zu entziehen. Wesentlich dabei ist, dass dies auf der Basis der Satyagraha – Methode geschieht, „die Gewinnung des Gegners, durch Leiden in der eigenen Person“. Diese Vorstellung wurde erst 1957 von seinem Schüler Vinoba Bhave mit der Gründung der Shanti Sena (Friedensarmee) realisiert. Wie unterscheidet sich nun eine Friedensarmee von einer konventionellen Armee? Der Unterschied besteht darin, dass die Shanti Sena ausschließlich mit gewaltfreien Mitteln ihr Ziel verfolgen, mit Friedenpropaganda, Präventivmassnahmen und Vermittlung zwischen den Kriegsführenden um sie zu Verhandlungen zu bewegen.

8. Schlussbemerkung

In philosophischer Hinsicht wird man sicherlich monieren, dass die Aussagen und Auffassungen Gandhis, wie z.B. über die Wahrheit, Gott, Liebe, Satyagraha, Ahimsa, Brahmacharya usw. eine problematische Stellung einnehmen. Da einige Begriffe nur sehr schwer zu definieren sind, und einige eine religiöse hinduistische Färbung haben. Gandhi war nicht daran interessiert eine wissenschaftliche Arbeit über diese Begriffe zu verfassen, sondern sie in seinen Experimenten, die für ihn dahinter stehende Bedeutung dieser Begriffe, im realen Leben zu prüfen. Er pflegte zu fasten, sobald er keinen Ausweg aus einer Krise sah, welches wiederum als Erpressung gedeutet wurde und verachtet wurde. All das vermittelte, vor allem den mit Gandhis Philosophie nicht Vertrauten, den Eindruck, er sei „obskurantistisch“. Selbst die Intellektuellen aus der Kongress-Partei wie Nehru (erster Premierminister Indiens) missverstanden ihn und hatten daher Schwierigkeiten mit seinen Aktivitäten. Säkularismus: Gandhis Säkularismus bedeutet Egalität (Gleichheit) aller Religionen, keine Areligiosität. Gandhi sah Religion, Politik oder Wirtschaft nicht als voneinander getrennte Bereiche. Er verhinderte, dass aus seiner Lehre ein System entwickelt wurde, weil in einem System die Wahrheit abhanden kommt. Auf jeden Fall ist die Folge, dass es einen Gandhismus, Gandhisten und Gandhigesellschaften nicht gibt. Die Ideen Gandhis im politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich wurden verdrängt und vergessen.

Einem Freund sagte er: „Ich habe keine Anhänger. Ich versuche mein eigener Anhänger zu sein. Selbst das gelingt mir nicht immer.“ (o.A.)

Es stellt sich für mich nun die Frage, welche Relevanz nach 56 Jahren seine Ansichten heute haben. Welche für uns vielleicht etwas sonderbar scheinen, seine Sicht von Wahrheit, Gewaltlosigkeit, Bescheidenheit, Heimindustrie und Armut? Funktionieren solche Methoden nicht nur in einem Kulturkreis wie z.B. in Indien? Oder wäre es auch für uns denkbar? Das Problem liegt, meiner Ansicht darin, dass wir in einer Welt leben wo Gewaltfreiheit nicht praktiziert werden kann, weil wir nicht dazu „geschaffen“ sind.

Die Geschichte zeigte uns bisher das Gewalt als ein adäquates Mittel akzeptiert wurde, und wird. Woran liegt es das wir nicht bereit sind gewaltfrei zu leben – liegt es an unserer Angst vor einander, in der Natur des Menschen, unsere Erziehung, Kultur, Politik oder fasziniert uns gar Gewalt in einer gewissen Hinsicht? Fakt ist, dass wir

in der Geschichte der Menschheit immer wieder auf Gewalt stoßen. Damit kann es auch nicht nur an den so oft in der Gegenwart propagierten gewalttätigen Video-Computerspielen oder Filmen liegen. Ich muss gestehen, dass ich es nicht weiß. Es ist nur sehr desillusionierend, dass es scheinbar unmöglich ist einen Ausweg, aus dem Teufelskreis in dem wir uns bewegen, zu finden.

Gandhi sah seine Aufgabe darin, „eine Atmosphäre von Gewaltlosigkeit“ zu schaffen, um der menschlichen Spezies einen Schritt in die „richtige“ (friedliche Koexistenz) Richtung in der Evolution zu führen.

„Gandhi war kein Philosoph im engeren Sinne des Wortes. Sicherlich war er ein Denker, aber ein sehr praktischer, immer auf der Suche nach praktikablen Lösungen für konkrete Probleme.“ (Nayak, S.76).

„Die kommenden Generationen werden vielleicht kaum glauben können, dass jemand wie dieser jemals in Fleisch und Blut auf dieser Erde wandelte.“ (Albert Einstein).

9. Bibliographie

Bartolf, Christian (Hrsg.): *Wir wollen die Gewalt nicht – Die Buber-Gandhi-Kontroverse*, Gandhi-Informations-Zentrum, Selbstverlag, 1.Aufl.-Berlin,1998.

Blume, Michael: *Satyagraha, Wahrheit und Gewaltfreiheit*, Yoga und Widerstand bei Gandhi, Gladenbach 1987.

Buber, M./Gandhi, M.K.: *Juden, Palästina und Araber*, München 1961.

Diettrich, Fritz (Hg.): *Die Gandhi-Revolution*, Dresden 1930

Erickson, Erik H. : *Gandhis Wahrheit : über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit*. Übersetzt von Jürgen Behrens, 1 Auflage, Suhrkamp: Frankfurt am Main 1978.

Fischer, Herbert: *Mahatma Gandhi, Persönlichkeit und Gestalter seiner Zeit*; Verlag Pahl-Rugenstein, Köln 1982.

Gandhi, Mahatma Gandhis Autobiographie: *Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit*. Nach der englischen Übersetzung aus dem Gujarati von Mahadev Desai ins Deutsche übertragen von Fritz Kraus. Freiburg/München (Karl Alber) 1960

Gandhi: *Collected works of Mahatma Gandhi 1-90 (1884-1938)*. Ahmedabad (The Publications Division Ministry of Information and Broadcasting, Government of India. Navijvan Trust) 1967-1984 (zitiert: W).

Höpken, Stefanie : *Gewaltfreiheit und Dialog : die Erziehungskonzeption Paulo Freires und Mahatma Gandhis*. Verlag Dialogische Erziehung: Oldenburg 2000.

Jaspers, Karl: *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*, München 1982 (6. Aufl.)

Münster, Peter : *Wahrheit und Gewaltfreiheit als Wurzeln der Erziehung : die Bedeutung Mahatma Gandhis für die Pädagogik im Atomzeitalter*. Verlag Dr.Kovac: Hamburg 1995.

Nayak, Anand: *Gandhi: Meister der Spiritualität*. - Orig.-Ausg., Verlag Herder: Freiburg 2002.

Parekh, Bhikhu : *Ghandi's political philosophy : a critical examination*. The Macmillan Press LTD: Hong Kong 1989.

Ragaz, Leonhard: *Bergpredigt und Politik*, in: Diettrich, Fritz(Hg.): *Die Gandhi-Revolution*, Dresden 1930.

Thielicke, Helmut: *Theologische Ethik*, Band II/2, Tübingen 1974 (3. Aufl.)

Thoreau, Henry David: *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays*, Frankfurt 1969, 2.Aufl.

Tolstoi, Leo N.: *Was du heute denkst, wirst du morgen tun*, Freiberg, o.J.

Woodcock, George: *Mahatma Gandhi*, München 1975